

Der Weltkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **61=81 (1915)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-31949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 13

Basel, 27. März

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Beno Schwab & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwab.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Der General „Frühling“. — Die Kostenverteilung für das Schießwesen außer Dienst. (Fortsetzung.)

Der Weltkrieg.

X. Das Eingreifen der Türkei.

Von Mitte Oktober des vorigen Jahres an wurde der Eintritt der Türkei in die Reihe der Kriegführenden und zwar auf Seite von Deutschland und Oesterreich immer wahrscheinlicher. Das eröffnete natürlich eine Menge neuer militärischer Möglichkeiten. Es ist daher nicht unangebracht, sich über die militärischen Verhältnisse der Türkei, sowie über diejenigen der mutmaßlichen Kriegsschauplätze etwas eingehender zu verbreiten.

Die militärische Stärke der Türkei ist vor den Balkankriegen entschieden überschätzt worden. Desgleichen der Einfluß der deutschen Instruktoren, dieseit Jahr und Tag dort unten tätig sind. Die Letztern haben nach ihren eigenen Aussagen bei weitem nicht die Einwirkung gehabt, die ihnen von vielen Seiten zugemessen worden ist. Der türkische Soldat ist gewiß recht brav, tapfer und genügsam. Aber die Jahrhunderte alte Korruption in Regierung und Verwaltung, die schon so manches türkische Heer auf die Schlachtbank geliefert hat, haben auch die Jungtürken nicht von heute auf morgen zu beseitigen vormocht. Sie mußte sich wieder geltend machen, und zwar um so mehr, je weiter entfernt die Kriegsschauplätze von Konstantinopel entfernt lagen und je größere Strecken von den einzelnen Heeren zu bewältigen waren. Wohl am nachhaltigsten konnte der Einfluß der vielen Offiziere sein, die seit einer Reihe von Jahren in Deutschland ausgebildet worden sind. Hiezu ist aber erforderlich, daß sie an leitender Stelle Verwendung finden. Ob das in ausreichendem Maße geschehen ist und noch geschieht, muß dahingestellt bleiben. Die bisherigen türkischen Gepflogenheiten sprechen nicht dafür.

Das Eingreifen der türkischen Streitkräfte konnte sich wohl weniger dadurch geltend machen, was sie wirklich aktiv leisteten, als dadurch, daß ihr Erscheinen auf den in Betracht kommenden Kriegsschauplätzen russische und englische Kräfte band. Es kam nur darauf an, daß dieses Erscheinen rasch und prompt stattfinden konnte. Am meisten Hoffnungen setzte man wohl auf eine alarmierende Wirkung der türkischen Kriegserklärung auf die gesamte islamitische Welt. Das mußte für Frankreich, Rußland und England, deren mohamedanische Untertanen nach Millionen

zählen, den empfindlichsten Schlag abgeben. Aber man tat gut, auch hier die Dinge sehr nüchtern zu betrachten. Selbst der Islam und dessen Bekenner haben sich in vielen Beziehungen modernisiert. Es war daher wohl möglich, daß der rollende Rubel und das blinkende Pfund sich noch stärker erwiesen, als die werbende Kraft der grünen Fahne des Propheten.

Nach den ersten Berichten, die beim Eingreifen der Türkei in die Welt hinaus lanciert worden sind, sollte folgender Kriegsplan schon fix und fertig sein. Eine Armee in Armenien unter Torgut Pascha zum Einbruch in Russisch-Kaukasien mit der Festung Erzerum als Stützpunkt. Eine zweite Armee unter Djemal Pascha in Syrien zum Angriff gegen den Suezkanal und zur Invasion von Egypten. Schließlich eine dritte Armee unter dem unermüdlichen Enwer Pascha in Europa. Welche Ziele diesem letzteren Heere gesteckt waren, erschien nicht recht klar. Vielleicht daß sie rein defensiv waren zur Abwehr irgend eines Flottenangriffs. Aber Pläne sind bald geschmiedet. Sie taugen nicht viel, wenn ihre Ausführung nicht mit der Größe ihrer Idee Schritt hält. Das war bei der Türkei sehr zu befürchten. Krankte die Mobilmachung an den gleichen Mängeln wie beim ersten Balkankriege und wie bei fast allen Kriegen, die die Türkei im letzten Jahrhundert geführt hat, so konnte eine lange Frist verstreichen, bis von raschen und entscheidenden Schlägen etwas zu hören war.

Als türkische Operationsziele kamen jedenfalls vor allem in Betracht der russische Kaukasus und der englische Suezkanal mit Egypten. Es verlohnt sich daher, die beiden Kriegsschauplätze, wie schon Eingangs angedeutet worden ist, einer genaueren Betrachtung zu unterziehen.

Die Kriegführung begegnet in Armenien und Kaukasien einem ähnlich hindernden Element wie in Russisch-Polen. Es ist die geringe Wegbarkeit des Geländes. Nur wirkt hier der gebirgige Charakter des Kriegsgebietes noch erschwerend mit. Man ist auf die wenigen Straßen, Wege und Pässe angewiesen und kann sich nur an verhältnismäßig beschränkten Stellen seitwärts dieser mit größeren Kräften entwickeln, weil hiefür der Raum mangelt; oder das anliegende Gelände allzuschwer gangbar ist. So ist die Kriegführung namentlich für größere Massen vollständig an die Straßen gebunden,

will sie darauf zählen, daß alles, was dem Heere zu seinem Unterhalt und zu seiner Schlagfertigkeit vonnöten ist, wie Proviant- und Munitionsnachschub, wirklich bei Zeiten zu seiner Verfügung steht. Dieser Straßen sind äußerst wenige. Zudem sind es, mit Ausnahme der berühmten Grusinischen Heerstraße, nicht Straßen nach europäischem Begriff, sondern Wege, die entstanden sind, weil die Karawanen seit Jahrhunderten die gleiche Strecke eingeschlagen haben.

Als solche kommen in Betracht: Der Weg, der von der russischen Hafenstadt Poti längs der Küste des schwarzen Meeres über Batum nach Olty und weiter nach Erzerum führt. Die Verbindung von Achalzieh über Ardahan und Olty ebenfalls nach Erzerum. Die grusinische Heerstraße von dem Eisenbahnhof Wladikawas nach Tiflis und von da über Alexandropol nach Kars und dann weiter wiederum nach Erzerum. Endlich die Straße von Eriwan über den Kujakpaß nach Bajesid gegen den Wansee und über Karakilissa nach Köpriköi-Erzerum. Alle übrigen Verbindungen sind zum größten Teile Saumwege, die bei schlechter Witterung gar nicht gangbar sind.

So erhalten zwei Festungen eine hervorragende Bedeutung. Auf russischer Seite das 80 km von der Grenze entfernte Kars, das von den Russen 1877 erstürmt worden und beim Friedensschluß in ihrem Besitze verblieben ist. Auf türkischer Seite Erzerum, das eine Entfernung von 100 km von der Grenze trennt. Jede Heeresoperation muß in den Wirkungsbereich dieser Festungen fallen, sei sie nun von Süd nach Nord oder von Nord nach Süd gerichtet. Beide Festungen sind seit 1877—1878 weiter ausgebaut und etwas modernisiert worden. Jede besitzt einen kleinen Fortsgürtel. Sie mußten ohne weiteres dazu berufen sein, auch in diesem Kriege eine hervorragende Rolle zu spielen, wie sie eine solche schon in früheren russisch-türkischen Kriegen gespielt haben. Im übrigen konnte das, was sich auf diesem Kriegsschauplatze abspielen mußte, nur Gebirgskrieg und Festungskampf sein. Aus beiden können wir manches lernen. Und wenn es aus dem erstern nur das wäre, daß die Entscheidung nicht im Gebirge, sondern an anderer Stelle fällt.

Das gefährlichste Operationsziel türkischer Heere ist unbedingt der Suezkanal mit dem dahinter liegenden Egypten. Hier ist die Stelle wo England sterblich ist. Der Verlust oder die Unbrauchbarmachung dieses Kanals bedeuten die Unterbindung des kürzesten Weges nach Indien und Australien, eine Einbuße an Prestige, die kaum mehr wett zu machen ist.

Der Kanal ist von der türkisch-egyptischen Grenze 160 km entfernt. Zwischen Grenze und Kanal liegt eine Wüste, durch die aus alter Zeit zwei Karawanenstraßen führen. Die nördliche, die sogenannte syrische Karawanenstraße geht von Kairo über Ismailia nach El Arisch und von da nach Syrien hinein. Die andere, südlicher gelegene Straße, die sogenannte Pilgerstraße, mißt gute 250 km und verbindet das Südende des Kanals, Suez, mit dem gleichfalls am roten Meere liegenden Akaba. An diese beiden Straßen sind die Bewegungen großer Heere fast ausschließlich gebunden. Durch diese Wüste sind einst die Perser gezogen. Alexander der Große hat sie durchquert und Bonaparte mußte sie überwinden, als er 1799

seinen syrischen Feldzug unternahm, um die ihn in Egypten bedrohenden Türken, damals die Bundesgenossen der Engländer, aus dem Felde zu schlagen. Die der Grenze zunächst liegenden Stationen der Bahnlinien von Damaskus nach Medina-Mekka, des einzigen türkischen Schienenweges der in Betracht kommt, Maan und El Schamie, sind noch 100 km, also fünf Tagemärsche entfernt. Die Bahnstrecke von Damaskus, der Basis für eine Unternehmung nach Egypten, nach diesen Ausschiffungspunkten mißt reichlich 360 km. Ein Militärzug braucht, um diese zurückzulegen, zum mindesten 12 Stunden. Mehr als 10—12 Züge können an einem Tage selbst bei günstigsten Verhältnissen nicht verkehren; die angeführten Zahlen bedeuten so schon eine Höchstleistung. Dann faßt ein solcher Zug nicht über 1000 Mann. Man kann also leicht ausrechnen, wie viele Zeit es braucht, bis die 250,000 Mann, die das in Damaskus bereitzustellende Heer zählen sollte, an den Endstationen marschbereit sind. Es folgt dann erst noch der Marsch an die Grenze und von da bis zum Kanal, der auch 15 Tage erfordert. Es mußte also mehr als ein Monat verstreichen, bis alles am Kanal operationsbereit war. Der Seeweg kommt nicht in Betracht, da das Mittelmeer von den englisch-französischen Geschwadern beherrscht ist und im roten Meer keine türkischen Kriegsschiffe zur Verfügung stehen.

Anders liegen die Verhältnisse auf der englischen Seite. Von Kairo aus führt eine Bahn mit etwa 150 km Schienenlänge unmittelbar zur Mitte des Kanals. Weitere gute Bahnverbindungen bestehen zwischen Alexandria, Damiette und Kairo. Dem ganzen Kanal entlang zieht sich ein Schienenweg, der Port Said am Mittelmeer mit Suez am roten Meer, also die beiden Kanalenden miteinander verbindet. England hat es somit in der Hand, so rasch als möglich starke Kräfte an den Kanal zu werfen. Es ist ihm sogar möglich, das türkische Heer an seinen Ausschiffungspunkten zu bedrohen. Zum unmittelbaren Kanalschutz dient die Linie Port Said-Suez. Sie gestattet nicht nur schnelle Kräfteverschiebung, sondern eine unmittelbare Verteidigung, sofern Panzerzüge zur Verfügung stehen. Es ist daher nicht einmal ein erfolgreicher Ueberfall durch die Beduinenschwärme denkbar. Vor einigen gutsitzenden Schrapnells oder Granaten wenden selbst die tapfersten Beduinen ihre Pferde.

Die Vorteile von Raum und Zeit lagen sonach auf Seiten Englands und seiner Verbündeten. Es kam nur darauf an, ob es gelang, zu gegebener Zeit die nötigen Streitkräfte bereit zu haben, d. h. binnen möglichst kurzer Frist.

Die Feindseligkeiten der Türkei wurden eröffnet durch einen Raid der türkischen Flotte gegen russische Hafenstädte des schwarzen Meeres. Dabei operierten die türkischen Kriegsschiffe mit überraschendem Schneid, sie erschienen binnen kürzester Zeit vor Noworossisk, beschossen das alte Theodosia, das jetzige russische Feodosia, sowie Sebastopol und drangen in den Hafen von Odessa ein.

Jedenfalls hatte ihr Auftreten eine höchst verblüffende Wirkung und traf die Russen an empfindlicher Stelle. Werden diese Häfen des schwarzen Meeres russischer Benutzung entzogen, so verliert Rußland einen der kürzesten Wege für Truppenverschiebungen nach Kaukasien. Allerdings erfolgte auf diesen flotten Streifzug türkischer Kriegsschiffe

von Seiten des Dreiverbandes prompte Quittung. Am 3. November früh begann das Bombardement der äußeren Dardanellenforts durch ein englisch-französisches Geschwader, ungefähr um die gleiche Zeit die Beschießung der türkischen Hafensstadt Akaba am roten Meer durch einen englischen Kreuzer. Aber beide Aktionen waren wohl kaum mehr als Einschüchterungsversuche mit gewaltsamen Mitteln.

Bei der Eröffnung der Feindseligkeiten auf dem kaukasischen Kriegsschauplatze gelang es zu Anfang November den Russen insofern die Vorhand an sich zu reißen, als sie sofort mit ziemlich starken Kräften die Grenze überschritten und aus verschiedenen Richtungen gegen Erzerum vorstießen. Es standen ihnen hiezu mindestens eines der drei kaukasischen Armeekorps, verstärkt durch Reserveformationen, und eine kaukasische Kosakendivision zur Verfügung. Ihr Hauptstoß gedieh bis Köpriköi, 40 km östlich von Erzerum. Hier kam er zum Stehen. Es gelang den Türken aus Erzerum und von weiter rückwärts genügende Kräfte heranzuziehen, so daß ein weiteres russisches Vordringen unmöglich wurde. Ein türkischer Angriff hatte so viel Erfolg, daß man russischerseits sowohl bei Köpriköi wie bei dem weiter nach Südosten gelegenen Karakilissa wieder gegen die Grenze zurückwich. Jede weitere Operation der Türken in dieser Richtung mußte also unbedingt auf Kars stoßen.

Auf dem syrisch-egyptischen Kriegsschauplatze kam es vorläufig noch zu keinen Feindseligkeiten, auch ließen solche in der Folge noch lange auf sich warten. Die Engländer fanden somit alle Zeit, ihre Verteidigungsvorrichtungen am Suezkanal mit aller Mühe zu betreiben. Sie machten hievon, wie später dargelegt werden soll, vollen und uneingeschränkten Gebrauch, so daß eine Bezwingung des Suezkanales fast zur Unmöglichkeit wurde. Auf türkischer Seite zeigte es sich, daß man für die Bereitstellung eines genügend starken Operationsheeres in Damaskus kaum das Nötige vorgesorgt hatte. Der Angriff auf den Suezkanal verzögerte sich daher bis in das Jahr 1915 hinein. -t.

Der General „Frühling“.

Der Feldherr „Winter“ will sein Kommando niederlegen; die Frühlings-Tag- und -Nachtgleiche mahnt ihn dazu. Die West- und Südwinde wehen und lecken an der Schneedecke. Wo sie trocken sind, tragen sie die Feuchtigkeit fort; wo sie aber Regen bringen, mehren sie sie noch. Dann schwellen die Wasser.

Der Winter ist der vertrautere, der größere Kommandant. Er kann einen Feldzug zum Stehen bringen oder ihn auch in einer gewissen Richtung erleichtern. Er macht den Boden härter und ebener, damit gangbarer. Vor allem aber weiß man, woran man mit ihm ist: er ist der ehrliche, mehr oder weniger sich immer gleichbleibende *Winter*. Er kommandiert auch.

Der Frühling ist der unvertrautere General. Er kann dem Gleichen Freund und Feind sein; er beeinflußt nur, wo der Winter beherrscht. Man weiß nie, was er von Tag zu Tag verordnet. Und doch kann er noch tiefer eingreifen in die Wendung der Kämpfe, in den großen Entscheid. Wie er mit seinen Hilfstruppen einfällt, werden sich die Schicksale gestalten. Man tut gut, sich darüber Rechenschaft zu geben.

In den Höhen liegen noch ungeheure Mengen von Schnee. Streichen darüber warme und damit relativ trockene Winde, so lecken sie ihn auf und die Schneeschmelze, die nun mehr eine Schneeverdunstung geworden ist, verläuft ungefährlich. Bringen die Winde aber Regen, dann verflüssigen sie den Schnee und die Wassermenge wird so groß, daß die Gerinne sie nicht mehr zu fassen und zu fördern vermögen. Es gibt Ueberschwemmungen. Es sieht dann aus; wie wenn die große Schneedecke in ihrem flüssigen Zustande aus der Höhe in die Tiefe, aus den Bergen in die Niederung gewandert wäre. Werden da nicht die Menschen dieser Niederung angstvoll nach den Höhen sehen, was von dort her kommen möchte? Werden sie nicht, wenn der Wasserschwall doch einmal kommen muß, zu wissen wünschen, *wann* er etwa kommen wird, um sich dagegen schützen oder ihm wenigstens noch entgehen zu können? Werden da nicht alle Taktiker und Strategen auch sich darum kümmern wollen, was der Wettergeneral *ihnen* für Weisungen gibt?

Uns dünkt, daß jetzt die Stäbe aller Armeen neben ihrem ordentlichen Nachrichtendienst, dem strategisch-politischen, auch einen außerordentlichen, den taktisch-meteorologischen, einrichten sollten.

Die Witterung ist schwer vorauszusagen, aber unschwer zu *erkennen*. Hat man aber einmal diese Erkenntnis gewonnen, so wird man auch die Folgen bemessen können, die sich den Witterungsvorgängen anschließen. Wer besser orientiert ist über das Kommen eines Ereignisses, das mit mathematischer Sicherheit eintreten muß, wenn sich ein bestimmter Vorgang in der Atmosphäre vollzogen hat oder auch nur vorbereitet, der wird ihm besser begegnen, seinen Schaden sicherer wenden oder es auch zu seinem Vorteil ausnützen können. Wird Einer eine Brücke, und vielleicht noch in geringer Höhe über dem gerade vorhandenen Wasserspiegel, bauen, wenn er wissen kann, daß nach den eingegangenen Meldungen aus dem Einzugsgebiet des Flusses ein starkes Anschwellen aller Talgewässer eintreten und die Brücke ihm fortschwimmen wird? Hat er diese vorherige Erkundigung versäumt, so hat er seine Pflicht verletzt und er ist als Brückenbauer und Soldat strafbar!

Aber der Krieger hat ja nicht bloß Brücken zu bauen; er hat noch manch anderes auf dem Boden zu tun. In allem, was er tut und anordnet, wird er bedingt und bestimmt sein durch den Zustand, in dem sich dieser Boden befindet. Und da wird zu keiner andern Jahreszeit dieser Zustand des Bodens ein so wechselvoller, sich ändernder sein, als gerade im Frühling, wo ja der Boden, der im Winter schlafen gegangen ist, zu neuem Leben erwacht, eben selber lebendig wird. Wer nach dem Zuge der Wolken hinaufschaut, der wird auch erkennen können, welche Lebensregungen durch den Boden gehen werden, sei er nun der kommandierende General, der sorgende Generalstabsoffizier, der Infanterieführer oder Artilleriekommandant, der Schanzenbauer, der Verpflegs- oder Sanitäts-offizier. Da, an den Wetterfahnen und im Gewölke, sind auch Berichte zu lesen. Wer die nicht versteht oder wenn er sie auch verstehen würde, nicht würdigen wollte, der wäre zu vergleichen mit einem Soldaten, der den Befehl oder die Weisung seines Führers nicht beherzigt.